

Litlog

Göttinger eMagazin für Literatur - Kultur - Wissenschaft

Nicht bloß ein Beobachter

Christoph Heymel · Monday, July 19th, 2010

Max Goldt hat viele Fans. Sie verehren ihn für seine Texte, die sie entweder regelmäßig im Satiremagazin *Titanic* lesen oder aber, wenn wieder genügend Material beisammen ist, im Buchformat feiern können. Goldt füllt auf seinen Reisen regelmäßig große Säle, eine Lesung von ihm hat Event-Charakter.

Von Christoph Heymel

Nun liegt die neue Textsammlung *Ein Buch namens Zimbo* vor, der Titel ist gewiss ein Insider, durchaus typisch für die Goldt-Prosa, es kümmert den Autor nicht, wenn nicht jeder alles versteht. Goldts Texte, man mag sie als satirische Essays sehen, widmen sich wieder einmal den Themen, die die Gesellschaft bewegen, oder aber zu Unrecht sonst nirgendwo aufs Tableau kommen: Das Tragen von Umhängetaschen, die lästige Flut an »Schmöker-Enzyklopädien« und Ratgebern, Thomas Mann, Gloria von Thurn und Taxis oder die Exzellenzinitiative. Goldt moniert alles und jeden, sei es nun die »Neue Deutsche Dunkelheit« in Cafés oder Hotelzimmern, oder der Boom an sogenannten Irrtums-Aufklärungs-Büchern, worauf er sogleich einen entsprechenden Gegenentwurf vorstellt, diesen aber wieder verwirft.

Buch-Info



Max Goldt

Ein Buch namens Zimbo. Sie werden kaum ertragen, was Ihnen mitgeteilt wird

Rowohlt. Berlin: Berlin 2009

208 Seiten, 17,90€

Auch wenn Goldts Sprache keinen außergewöhnlichen, literarisch innovativen Ton anschlägt, sondern meist ebenso wie auch die Kollegen Axel Hacke oder Harald Martenstein klingt, muss man ihm doch zu Gute halten, dass er die deutsche Sprache in allen Facetten meisterlich beherrscht. Zugleich deutet eine komplizierte Satzstruktur meist auf Ironie hin, mit der sich der Autor auch selbst der Sprachkritik hingibt. So wie Beschwerden über die heute verbreitete Verwendung des Wortes »lecker« oder der

angeblich von Altkanzler Schröder eingeführten Wendung »von daher« laut werden, gibt es auch leisere, verstecktere Kritik, etwa an der mangelnden Sprachgewandtheit B-Prominenter.

Goldts Texte machen Spaß und könnten einfach als leichte Schmunzel-Literatur abgetan werden, doch nicht erst seit der Kleist-Preis-Würdigung 2008 kann man erahnen, dass vielleicht mehr dahinter steckt. Im *Buch namens Zimbo* tritt das deutlich zu Tage, mehr noch als in den vorherigen Büchern: Max Goldt treibt postmoderne Spielchen mit seinen Lesern, indem er Metaebenen schafft, die, wieder einmal, nichts anderes als pure Satire sind. So lässt er Theaterschauspieler auftreten, denen er Gesellschaftskritik in den Mund legt oder erzählt »auf Drängen der Leser« einen Text nach, den er mangels Qualität eigentlich nicht veröffentlichen wollte und der dann auch tatsächlich mies ist. Ist das anmaßend oder raffiniert? Was er wirklich kann, zeigt Goldt dann beispielsweise, wenn er (natürlich nicht unreflektiert) den Versuch wagt, einen literarischen Text über das Glück zu verfassen.

»Macht Liebe glücklich? Wer weiß das schon? [...] Der Mensch hat drei Möglichkeiten. Er kann seine Sexualität promisk ausleben und sich wilde Abwechslung gönnen. Er kann auch in monogamer Partnerschaft leben. Ebenso kann er auf eine Ausübung der Sexualität verzichten. Alle drei Möglichkeiten sind richtig und gut. Und, ganz wichtig zu wissen: Allen drei Möglichkeiten wohnt das gleiche Potential inne, entweder glücklich oder unglücklich zu sein.«

Bei diesem Schluss könnte man sich tatsächlich fragen, ob er ernst gemeint ist. Goldts Kritik, die oft so abwegig gestaltet ist, dass man nie sicher sein kann, ob sie todernt oder doch ironisch zu verstehen ist, regt durchaus zum Nachdenken an. Warum das Rauchverbot gut, ein Alkoholverbot aber schlimm wäre, oder warum ein Migrationshintergrund in der Presse im Zusammenhang mit Gewalttaten bloß nicht genannt werden darf, wohl aber Geschlecht oder Alter. Man staunt, wenn mit wenigen Sätzen logisch erklärt wird, wie eine öffentliche Debatte funktioniert.

In der mitabgedruckten Rede zum Kleist-Preis, »dem feinsten aller Preise«, appelliert Goldt an die literarisch gebildete Welt, keine Scheuklappen gegenüber den einfachen Dingen im Leben zu tragen und geht der Frage nach, was er eigentlich ist. Kolumnist oder Alltagsbeobachter jedenfalls nicht. Uff. Mit Bezug auf seine Angaben beim Finanzamt weiß Goldt aber: »Schriftsteller bin ich also«. Seine Fans wussten das schon lange, sie brauchten dafür keine Kleist-Auszeichnung. Seine Kritiker aber mögen die neue Sammlung zur Hand nehmen und genau hinsehen, dann werden sie erkennen, dass da mehr ist als bloß Schmunzelprosa.

This entry was posted on Monday, July 19th, 2010 at 7:21 am and is filed under [Belletristik](#)

You can follow any responses to this entry through the [Comments \(RSS\)](#) feed. You can leave a response, or [trackback](#) from your own site.

